

Zeitschrift: Museum Helveticum : schweizerische Zeitschrift für klassische Altertumswissenschaft = Revue suisse pour l'étude de l'antiquité classique = Rivista svizzera di filologia classica

Herausgeber: Schweizerische Vereinigung für Altertumswissenschaft

Band: 5 (1948)

Heft: 2

Artikel: Ilias B : Meuterei oder Versuchung?

Autor: Lämmli, Franz

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-7287>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ilias B: Meuterei oder Versuchung?

Von *Franz Lämmli*

Da dem zweiten Buch der Ilias vielleicht eine Art Schlüsselstellung für das Verständnis unserer Ilias zukommt¹, soll hier versucht werden, in einem neuen Ansatz über die Ergebnisse der letzten Arbeit hinauszugelangen: Peter Von der Mühl, *Die Diapaira im B der Ilias*² wird dabei überall vorausgesetzt.

Einig bin ich mit dem Verfasser in der Annahme der 'Überdichtung': eine fremde, ziemlich plumpe Hand (B) hat die ebenso feinen wie kraftvollen Linien jenes Meisters, der schon im A gespannte Straffung mit lebendig quellendem Reichtum zu vereinen wußte, nachgezogen; dabei wurde der Strich oft «dick und vag» (Von der Mühl 199 zu 56 ff.). Natürlich war es dem Bearbeiter darum zu tun, die Vorlage zu verbessern und zu bereichern; doch was er neu hinzugetan hat, die Diapaira, gemahnt an die einstigen 'Eselsohren Berninis' am Pantheon. Nur ist in der Dichtung die Wiederherstellung des ursprünglichen Zustandes bedeutend schwieriger.

Daß die Diapaira und die beiden Nestor-Reden fremde Zutat sind, erweist sich zunächst darin, daß alles, was mit ihnen zusammenhängt, und nur das, was mit ihnen zusammenhängt, nicht bloß aller dichterischen Qualitäten entbehrt, sondern nur allzu oft schief gedacht und schief gesagt ist; nur da nehmen wir Anstoß, und da häufen sich die Anstöße. Bemerkenswert ist schon die Hilflosigkeit, mit der der neue Gedanke eingeführt wird (72 ff.). Auch wenn wir berücksichtigen, daß der Übergang vom Rezipierten zum selbst Konzipierten besondere Schwierigkeiten macht, wie jeder sich in einem freien Vortrag mit größeren Zitaten leicht überzeugen kann, ist doch die Feststellung unabweisbar und für die Beurteilung alles Folgenden festzuhalten, daß wir es hier nicht mit dem großen Dichter, ja überhaupt nicht mit einem Dichter zu tun haben. B ist keine respektable Größe, wir dürfen rücksichtslos mit ihm ins Gericht gehen, ja wir müssen es, weil wir es Homer schuldig sind, den er uns verdorben hat.

Die Diapaira kann auch – abgesehen von der mangelnden Verankerung in dem

¹ So F. Jacoby brieflich 1938.

² Mus. Helv. 3, 1946, 197 ff. – Es war für mich eine große Freude, nach dem Dutzend Jahren, die seit meinem Abgang von der Universität verflossen sind, mich wieder einmal von meinem verehrten Lehrer belehren und zu eigener Arbeit anregen zu lassen. Von ihm habe ich den Glauben, daß in gewählten Worten vorgetragene geistreiche Gedankengänge weniger Pietät und Verständnis für Dichtung verraten als die unscheinbare, selbstlose Arbeit, die sich das Werk aufmerksam zu eigen macht, die Qualitätsempfindung schärft und so den Gips vom Echten zu entfernen vermag.

ihr vorausgehenden Geschehen – deswegen nicht ursprünglich sein, weil in der Folge überhaupt nicht mehr mit ihr gerechnet wird. Odysseus weiß 170f. nichts davon, daß Agamemnons Rede nur *πειρᾶσθαι* war und daß er im Zusammenhang damit eine Aufgabe (*ἐξηγῆναι*) bekommen hatte. So wenig wie 180 Athene ihn, erinnert er demgemäß 190 die Führer daran³. Die Gemeinen klärt er 200ff. nicht darüber auf, daß das *φεύγωμεν* (140) nicht ernstgemeint, sondern eben *πειρᾶ* war. Auch 284ff. holt er dies nicht nach, ebenso wenig wie nachher Agamemnon selbst (370ff.) endgültig aufklärt und abrechnet mit den ‘zu leicht Befundenen’ (193). Dazu kommt, daß 222f. unverständlich oder mißverständlich wäre, wenn sich die Diapaira zwischen den Grund zu dieser Erbitterung (die Ereignisse des A) und ihre Feststellung geschoben hätte. Zenodot hat offenbar ganz richtig empfunden, daß das Interesse der Leute und damit auch das des Thersites nach der *πειρᾶ* sich ganz andern Dingen hätte zuwenden müssen: Warum hast du, Odysseus, uns nicht der Aufforderung unseres obersten Heerführers Folge leisten lassen?

Allen diesen Schwierigkeiten können wir nur begegnen mit der Annahme, daß die Diapaira nachträglich eingefügt wurde und daß ihr Erfinder, auch darin ein Stümper, auf halbem Weg stehen blieb, indem er es nicht wagte, das Stück konsequent nach den Forderungen des neuen Gedankens bis zu Ende umzubauen (Von der Mühl 202). Diese Annahme verpflichtet uns natürlich, so weit möglich eine Rekonstruktion der ursprünglichen Dichtung zu versuchen und die Gründe und Absichten ihres Bearbeiters aufzuspüren.

Was die alte Dichtung betrifft, kann ich heute an eine ursprüngliche Kampfparänese Agamemnons nicht mehr glauben. Erstens finde ich in der *πειρᾶ*-Rede (110ff.) keine Verse⁴, die ich eher dem Original als dem Vorstellungskreis von B zuweisen, also als Rest einer ältern Rede Agamemnons betrachten möchte⁵. Auch brauchen wir, wenn unser provisorisches Urteil über die Fähigkeiten von B richtig ist, nicht (mit Von der Mühl 201) anzunehmen, daß eine von Anfang an auf *πειρᾶ* angelegte, frei erfundene Rede besser hätte ausfallen müssen. Zweitens ist es für mich undenkbar, daß eine Rede Agamemnons, die in die Aufforderung zum Kampfe mündete, von der Masse ohne weiteres durch Davonlaufen beantwortet werden konnte, nur weil in ihr vielleicht ein paar ungeschickte, leicht

³ Was Von der Mühl 203f. zu der von B vorgenommenen künstlichen Unterscheidung der hier genannten Führer von den Geronten ausführt, ist vortrefflich. B, der nicht vollständig umbauen mochte, hatte ein Interesse daran, den Kreis der Eingeweihten hinterher möglichst klein erscheinen zu lassen. Köstlich, wie er 194 das, was er selbst dem Hörer zu sagen hat («sie hatten nämlich nicht alle gehört...»), dem Odysseus in den Mund legt («wir haben...»). So spricht der gleiche, der Agamemnon das berückigte *ἡ θέμις ἐστί* (73; dazu Von der Mühl 200) vortragen und sich selbst zweimal durch Agamemnon loben läßt (55 und 370ff.; vgl. u. S. 86 und S. 94).

⁴ 119ff. und 134ff. kämen in Betracht.

⁵ Sollte der zum Kampf aufrufende Agamemnon (vielleicht neben dem Traumbericht) wirklich von verfaulten Schiffen und morschen Tauen gesprochen haben! Ich denke, es ist diese Vorstellung eher einem Kalkül von B entsprungen, der sich auch die Heereszählung mit der doppelten Rechnungsweise und dem etwas bizarren *οἰνοχοεύειν* ausgedacht hat und zu dessen Requisiten übrigens die Frauen und Kinder zu gehören scheinen (136f.; vgl. u. S. 94 und Anm. 45 zu 289f. und 337f.).

zu vermeidende Argumente vorkamen, die ebenso gut den Entschluß begründen mochten, das ganze Unternehmen aufzugeben⁶. Die Handlungsweise des Heeres schiene mir dann für homerische Dichtung unmotiviert, und die Rede wäre, als ein Muster für verfehlte Psychagogie ('Hereinfall': Von der Mühl 207), doch ein bedenkliches Unikum. Drittens ist es für mich ebenso undenkbar, daß dann Thersites wirklich die (vorhin als Motivierung vermißte!) Aufforderung an die Versammelten richtet (*οἴκαδ' ἐπεὶ σὺν νηυσὶ νεώμεθα* 236), worauf – nichts geschieht! Das scheint mir mit homerischer Technik und mit der Ökonomie des Stücks unvereinbar. Bei Homer kann ich mir weder denken, daß die amorphe Masse ohne ein besonderes befeuerndes Wort (Imperativ, Coniunctivus adhortativus) sich zu einer so bedeutsamen Tat wie der *φύγῃ* in Bewegung setzen läßt, noch umgekehrt, daß der Dramatiker, der er ist (Howald; zum Begriff vgl. Staigers *Poetik*) und dessen Handlungsablauf sich durch das jeweilige Maximum an Wirkung oft fast im Voraus berechnen läßt⁷, eine solche Adhortatio an einem andern Ort setzt, um sie dann ganz wirkungslos im Leeren verpuffen zu lassen.

Daraus ergeben sich zwei Folgerungen: 1. Agamemnon kam gar nicht dazu, die geplante Rede zu halten. 2. Es war Thersites, der ihm zuvorkam, und Thersites hat mit seinen Worten die *φύγῃ* ausgelöst (so schon Leaf). Mit dieser Annahme ergibt sich auch von selbst die Erfüllung eines idealen Postulats: Nun ist die *φύγῃ*, durch einen den Achill des A mimenden Thersites herbeigeführt, ganz anders die Folge dessen, was dort zwischen Agamemnon und Achill geschah, als wenn nur ungeschickte Hinweise der Paränese auf das traurige Fazit einer jahrelangen Belagerung von Troia sie bewirken würden.

Um seinen Fund, die Diapaira, einzuführen, hat B die Ratssitzung hinzugefügt (53ff.). Durch sie sollen die Geronten, aber auch die Hörer, in seinen Plan eingeweiht werden. Wenn wir diesen wirklich im Sinn von B verstehen wollen, ist es unerläßlich, die Verse 72 (*ἀλλ' ἄγετ', αἱ κέν πως θωρήσομεν νῆας Ἀχαιῶν*) und 73 (*πρῶτα δ' ἐγὼν ἔπεσιν πειοήσομαι*) aufs schärfste zu trennen. Gewiß ist es richtig, aus 72 herauszulesen, es sei schwierig, die Griechen zu neuem, frischem Kampf zu bringen⁸, und somit dürfen wir auch übersetzen: «Wir wollen versuchen, die Achäer zu den Waffen zu rufen» (Von der Mühl 200). Aber dieses *<πειοῦσθαι>* αἱ ist in keiner Weise identisch mit der 73 gemeinten *πειῶα* (*τῶν ἀνδρῶν*): Ich will *<sie>* auf die Probe stellen, nämlich *εἰ* (oder *οἵτινες*) *κακοὶ ἢ* (oder *οἵτινες*) *ἔσθ-*

⁶ Ebenso wenig kann ich mir denken, daß die Reaktion schon im Anschluß an diese Argumente erfolgte, so daß Agamemnon gar nicht hätte zu Ende sprechen können.

⁷ Ich denke etwa an das ε, wo die Berechnung des Optimum und Maximum an Wirkung in der Komposition so handgreiflich ist wie bei einem Cäsar von Arx. Übrigens urteilt auch Von der Mühl selbst nach dem Kriterium Gradlinigkeit und Einfachheit des dramatischen Ablaufs, etwa wenn er (207) die Doppelspurigkeit der zweiten Nestor-Rede zum *μίμνετε* des Odysseus von vornherein ablehnt. Von der Mühl danke ich es auch (205 Anm. 4!), daß ich unter Berufung auf die Odyssee Forderungen für die Ilias aufzustellen wage.

⁸ So auch Von der Mühl 199; vgl. B 401 (gegen A 491f. gehalten). F 112. 1172. Freilich dürfte der alte Text vor der Thersites-Rede kaum auf diese ungünstige Stimmung hingewiesen haben, so daß der Rückschlag wie ein Blitz aus heiterm Himmel einfiel.

λοιί εἰσιν⁹. Wir dürfen den Versuch, von dem in 72 die Rede ist, nicht mit der (damit noch keineswegs gesetzten) Versuchung (73) zusammenwerfen¹⁰. Daß dies verkehrt wäre, beweist B selbst, indem er 193 (νῦν μὲν πειρᾶται, τάχα δ' ἔψεται νῆας Ἀχαιῶν) sein *πειρήσομαι* authentisch in unserm Sinn interpretiert. Freilich erweist es sich hier schon als charakteristisch für seine Ausdrucksfähigkeit, daß man erst auf Umwegen erfährt, was er mit seinen Worten meint.

Bei dieser Auffassung behält *πρῶτα* (73) die gleiche Bedeutung wie *πρῶτον* in 53; es heißt beidemal 'vorgängig'. Das *θωρήσσειν*, das ja gewiß einmal wird geleistet werden müssen, wird mit *ἀλλ' ἄγετ' αἷ κέν πως θωρήξομεν νῆας Ἀχαιῶν* zunächst ungeduldig auf die Seite geschoben; für B, der auf seine Erfindung, die *πειρα* stolz ist (*πυκινὴ βουλή* 55), ist es ja vergleichsweise uninteressant. «Vorher will ich die Leute auf die Probe stellen.»

Warum aber soll der Plan 'klug' sein, vorgängig¹¹ dem Handeln die Leute zu versuchen? Zeigen nicht die darauf folgenden Ereignisse nur allzu deutlich, daß die *πειρα* nicht Klugheit, sondern Wahnwitz war und die Griechen an den Rand der Katastrophe führte? Die Lösung kommt uns von der Erkenntnis, daß der Begriff *πυκινὴ βουλή* hier nicht objektive Gültigkeit beanspruchen darf. 'Klug' ist die *πειρα* nicht von Agamemnon aus betrachtet im Hinblick auf seine Situation, sondern 'klug' in den Augen von B im Blick auf das homerische Original, das ihm mißfiel. Dort fand er die *φυγή* (vgl. 453f.), als offene Meuterei der Masse, die ihren Führer wirklich zum *ἐλέγχιστος* (284/5) machte. Denn gibt es für den Führer eine vernichtendere Tatsache, als daß die Untergebenen nicht mehr auf ihn hören wollen (von uns im ursprünglichen Wortsinn verstanden!), sondern ihrem gemeinsten Repräsentanten folgen! B hielt es für einen hervorragenden Einfall, die schroffe Härte dieser Meuterei zu mildern, indem er die (durch die Vorlage gegebene¹²) *φυγή* (oder besser: den Versuch dazu) zu etwas durch Agamemnon bewußt und planmäßig Provoziertem und damit Sinnvollem umgestaltete, wenn er an Stelle der Meuterei die Versuchung mit ihren möglichen Folgen setzte¹³.

Bei dieser Szenenführung konnte B zumindest Agamemnon von jeder Schuld

⁹ Letztere Worte sind den Versen 365f. entnommen; wir stellen damit fest, daß die eigentliche *πειρα* motivisch identisch ist mit jener Vorbereitung der Katalogeindichtung in der zweiten Nestor-Rede, wo B den nach seiner Meinung so fruchtbaren Gedanken bereits zum zweiten Mal in Szene setzt. Vgl. dazu die wichtige Bemerkung bei Von der Mühl (206 mit Anm. 4), der von einer «kuriosen Vorliebe fürs *πειρᾶσθαι*» spricht. Wir werden unten darauf zurückkommen.

¹⁰ Ungenau also Von der Mühl 200: «Die *πειρα*, ob das Heer sich zum Kampf rüsten lasse ...». Die eigentliche *πειρα* als 'Versuchung' soll vom Hörer als Selbstzweck begriffen werden; sie soll herausbringen, was das Heer als ganzes, beziehungsweise seine Teile oder die einzelnen (darum *εἰ* oder *οἵτινες*) taugen.

¹¹ Streng genommen führt ja auch wirklich das zur *πειρα* gehörige *ἐρητύειν* (75) noch nicht zur Paränese, sondern bloß an den Ausgangspunkt zurück, wie das *μύμνετε* des Odysseus (299. 331) mit aller wünschenswerten Deutlichkeit zeigt.

¹² Darum also wird bei B «ohne weiteres vorausgesetzt, daß die Probe einen negativen Erfolg hat» (Von der Mühl 200): er buchstabiert eben rückwärts! Er suchte eine 'schickliche' Motivierung für die Flucht und erfand dafür einen 'Plan', der 'ausgeklügelt' wirken mußte.

¹³ So im wesentlichen schon Von der Mühl 207.

entlasten. Er stellt ja nicht nur mit der *πειρα* ein (für B) durchaus sinnvolles Experiment an; er hat auch mit einem Auftrag an die Geronten rechtzeitig die nötigen Sicherungen gegen unerwünschte Folgen eingesetzt: *ὕμεις δ' ἄλλοθεν ἄλλος ἐρητύειν ἐπέεσσιν* (75). Also würde die ganze Schuld auf die Geronten fallen, die im entscheidenden Augenblick versagten und es, ungeachtet ihres Auftrags tatenlos, zur *φωγή* kommen ließen? Ich denke, es ist Absicht, wenn B dies festzustellen 'vergißt': auch sie sollen nicht als schuldig erscheinen. Der Hörer soll nach der Meinung von B zufrieden sein mit dem, was nachträglich von zweien der im Rate Anwesenden getan wird, von Odysseus und von Nestor.

Hier zeigte sich nun eine Eigentümlichkeit von B: seine Trägheit im Erfinden neuer Szenen. Er dürfte seinen Einfall mit der *πειρα* auch deswegen für besonders klug gehalten haben, weil er ihm die Durchführung mit denkbar einfachen Mitteln gestattete. Er gedachte nämlich das *ἐρητύειν* durch Odysseus, das er ja fixfertig aus dem Original übernehmen konnte, für das *ἐρητύειν* durch die Geronten gelten zu lassen¹⁴, obwohl es damit bei Homer eine ganz andere Bewandtnis hatte. Dort sah Odysseus aus eigenem (oder göttlichem) Antrieb zum Rechten, bei B sollte er (wie alle andern Geronten!) es tun, weil es ihm von Agamemnon so aufgetragen ist. Aber das focht B wenig an; er nahm sich nicht einmal die Mühe, den Odysseus an diesen Auftrag sich erinnern zu lassen. Auch daran soll der Hörer keinen Anstoß nehmen, daß Odysseus erst nach längerer Verblüffung (wie im Original verständlich) und darum eigentlich für die Situation bei B zu spät eingreift; wo wir sogar das noch später erfolgende Auftreten Nestors mit seiner zweiten, von B erfundenen Rede (336ff.), wie Von der Mühl (207 Anm. 3) richtig vermutet, als Erfüllung des *ἐρητύειν*-Auftrags betrachten sollen! Schließlich wird dem Leser durch die Trägheit von B, der nach Möglichkeit das alte Material verwendet, ja noch mehr zugemutet: Er soll sich nicht daran stoßen, daß die *πειρα* sich unmerklich (in der Substanz der alten Dichtung) verliert, ohne daß ihr irgendwelche Folge gegeben (*τάχα δ' ἵπεται νίης Ἀχαιῶν*!) oder auch nur eine Bilanz gezogen würde!

Kehren wir nun zur Ratsversammlung zurück, um von hier aus die ganzen Partien kurz durchzubespochen. Nachdem Agamemnon den Geronten seinen Plan erklärt und ihnen den damit zusammenhängenden Auftrag erteilt hat, erwarten wir vielleicht, daß diese (etwa durch den Mund eines Vertreters) ihre Bereitschaft erklären. Nach dem Gesagten kann es uns freilich nicht verwundern, wenn B seinen

¹⁴ Einen Augenblick möchte man meinen, B hätte, wenn er schon mit möglichst wenig Änderungen auskommen wollte, Agamemnon seine Absicht von Anbeginn nicht dem ganzen Gerontenrat, sondern eben nur dem einen Odysseus mitteilen lassen sollen samt der zugehörigen Aufforderung. Nach hinten hätte dann freilich der Anschluß an das Original besser geklappt; aber die Idee der *πειρα* ließ diese Lösung nicht zu. Da der Versuch überall fehlgeschlagen konnte, mußten mehrere Mitarbeiter bestimmt werden, die, über das ganze Heer verteilt, durch ihr *ἐρητύειν* katastrophale Wendungen verhindern konnten. Zugleich erreichte Agamemnon dadurch, *ut suae quisque virtutis (aut ignaviae) testem haberet*, d. h. er konnte nicht nur prüfen *εἰ*, sondern auch *οἵτινες κακοί εἰσιν* (vgl. 362ff.). Mit unserer Auffassung fallen auch die Schwierigkeiten bei Von der Mühl 207 Anm. 2 von selbst dahin.

Nestor sich offenkundig darum drücken und die *πεῖρα* nicht einmal erwähnen, geschweige denn billigen läßt¹⁵: Da er ihn, wie wir eben sahen, nur sehr, sehr bedingt der Aufforderung nachkommen läßt (im strengen Sinne nicht einmal den Odysseus, schon gar nicht alle andern), mag er ihn auch nicht zustimmen lassen!

Aber warum hat dann B Nestor überhaupt sprechen lassen? Nicht umsonst fand Aristarch die Rede einfältig, während bei Ameis-Hentze die Verwunderung zum Ausdruck kommt, wie kurz der sonst so redselige Nestor spreche. B hat offenkundig nur einen Grund, Nestor sprechen zu lassen: er soll den Traum kritisieren (80ff.). Nun ist darauf zu achten, wie unscharf die Kritik gefaßt ist. Wenn der Traum ein Trug (*ψεῦδος*) sein soll, wer trägt dann? 80f. denkt man an Agamemnon: So einen Traum kann jeder erzählen; wenn ein anderer ihn gehabt haben wollte, würden wir ihm mißtrauen und erst recht (oder doch: eher) uns von dem Unternehmen fernhalten. Aber das *ἴδεν* (statt *ἔνισπε*) in 82 und der Vergleich mit dem Gedankengang 348/9 (*πρὶν καὶ Διὸς αἰγιόχοιο | γινώμεναι εἴ τε ψεῦδος ὑπόσχεσις*¹⁶, *εἴ τε καὶ οὐκί*) und 367 (*θεσπεσίη*) zeigt, daß an *Ζεὺς ψεύδει* zu denken ist¹⁷, das heißt, B will Nestor (oder sich!) als klugen und gewitzigten Kopf hinstellen, der eine Ahnung vom wahren Sachverhalt hat und mit dem *νοσφιζοίμεθα μᾶλλον* beinahe ein Meer von Unheil für die Griechen verhindert hätte. Halten wir dabei eines fest: Die beiden wesentlichen Motive, die die Ratssitzung konstituieren, Versuchung-Erprobung und Kritik am Traum, würden wir kaum verstehen ohne ihre Wiederholung in der zweiten Nestorrede, in der B sich selbst kommentiert. Daß ein solcher Kommentar nötig ist, ist aufschlußreich für die Ausdrucksfähigkeit von B.

Damit Agamemnon sein Experiment begründen und Nestor den Traum kritisieren kann, muß Agamemnon ihn – für den Hörer in kurzem Abstand zum dritten Mal! – mitteilen. Bei Homer war das nicht der Fall, da Agamemnon anfänglich gar nicht zu Worte gekommen war und sich nach dem Eingreifen des Odysseus die Lage so verändert hatte, daß der Traum, zumal nach dem Hinweis des Odysseus auf die Prophezeiung des Kalchas, gegenstandslos schien. Jedenfalls läßt die Tatsache, daß er nachher einfach ‘vergessen’ scheint (Wilamowitz), sich am besten so verstehen, daß er ursprünglich nur als Motor und Stimulans für Agamemnon persönlich gedient hatte, um ihn in jene Siegeszuversicht zu versetzen, mit der er in der Versammlung auftrat¹⁸. Weil keiner von allen Griechen den Traum zu hören bekommen hatte, redete er auch selbst später nur vage davon. Mit Wendungen wie

¹⁵ Anders Von der Mühl 200; aber wir wissen jetzt, daß der Vers 83 = 72 mit der *πεῖρα* als Versuchung nichts zu tun hat.

¹⁶ *ὑπόσχεσις* bezieht sich freilich auf 350 ff., nicht auf den Traum!

¹⁷ Hier hat B etwas an der ursprünglichen Stelle richtig Gesagtes schief übertragen. Wenn wir nämlich im ersten Anheb das Denkschema natürlich und unbefangen deuten, so wie es Ω 220 ff. verwendet ist (Von der Mühl 200), kommen wir notwendig zu unserer ersten, nachträglich als Mißverständnis erwiesenen Deutung.

¹⁸ Das *σκηπτρον* möchte man vielleicht wegen der Kontrastwirkung in diesem Sinne halten. Wie das möglich ist, vermag ich freilich nicht zu sagen; vgl. Anm. 37.

ἀπάτη Δίος, ἄτη, ... μοι ὑπέσχετο καὶ κατένευσεν deutet er auf die Sache hin, und vager noch bezeichnet er die Zeit mit τότε (*I* 19¹⁹). Ebenso können nur die Hörer, nicht die versammelten Griechen den Bezug seines Gebets (413ff.) auf den Traum (37) erkennen.

Nach der Ratssitzung läßt B Agamemnon das versammelte Heer versuchen in einer Rede, die denkbar billig ausgefallen ist (110ff.). Das Beste daran ist das Wort *φεύγωμεν* (140), in dem sich die 'amphibole Funktion' konzentriert: es stellt die Tat, zu der es nur scheinbar aufruft, als ethisch minderwertig hin, um in Wirklichkeit davon abzuhalten und zum Gegenteil aufzufordern²⁰. Achill könnte *A* 169 das Wort nicht verwenden, wohl aber Agamemnon (wie jeder, der es verächtlich meint; z. B. Hektor *Θ* 511 und *K* 311, aber auch Diomedes *I* 47), wo er höhnisch erwidert *φεῦγε μάλα* (173). Thersites (236) wie dann Odysseus (s. u. S. 93) hüten sich wohlweislich vor dem Wort, wogegen Athene (175) keinen Euphemismus für nötig erachtet. *Ξ* 80/1 ist es im Munde des gebrochenen Agamemnon berechtigt, indem er ausdrücklich erklärt *οὐ νέμεσις φηγέειν κακόν*. Dagegen ist es *I* 26ff.²¹ unbedingt zu streichen²².

Gleich zu Beginn der *πειθα*-Rede hat sich B einen besonders gewagten Streich erlaubt. Da er nach seinem Plan Agamemnon zur Heimkehr auffordern lassen mußte und er einen so gestimmten Agamemnon im *I* bereits vorfand, glaubte er sich die Sache leicht machen zu dürfen. Er übernahm dessen Worte (*I* 17ff.) und ließ ihn damit – offenbar unbeabsichtigt²³ – in tragischer Ironie die Erkenntnis des *I* vorwegnehmen, wo Agamemnon endlich seine 'Verblendung' durch den von Zeus geschickten Traum erkennt²⁴ und daraus den Schluß zieht, Zeus wolle die Heimkehr des Heeres. Nur hinsichtlich des τότε (*I* 19) plagte ihn das schlechte Gewissen. Denn so unbestimmt es war, so bezeichnete es immerhin einen bestimmten Zeitpunkt (τότε im *I* bedeutet doch der Idee nach annähernd «im *B*»), und darum ersetzte er es (*B* 112) durch das noch unbestimmtere *πρίν* ('früher einmal'), bei dem man sich weniger als bei 'dann' bemüßigt fühlt zu fragen: Wann?! Von diesem entliehenen Anfang aus fand er dann leicht den Fortgang, indem er in assoziativer

¹⁹ Zur Verwandlung des τότε in *πρίν* (*B* 112) vgl. unten.

²⁰ Also nicht «Ziehen wir heim!» (Von der Mühl 201), sondern «Laßt uns fliehen!» Umgekehrt ist bei Von der Mühl das Wort 'Flucht' (206 u.) für das *I* nicht ganz korrekt: ἀπονεέσθαι (20), nicht *φεύγωμεν* (27) zählt, wie jetzt gleich im Text und in Anm. 22 gezeigt wird.

²¹ Als Interpolation; die jetzt gleich besprochenen Verse *B* 110ff. sind, als 'Überdichtung' zu belassen.

²² Schon Schwartz hat bemerkt, daß das «Ethos der Stelle feiner wäre», wenn Diomedes sich nur auf 21f. bezöge. Tatsächlich geht sonst die Stimmung verloren, die gekennzeichnet ist durch die Resignation. Alle lassen die Köpfe hängen, Agamemnon ist in der Energie gebrochen und schon deswegen zu einem Coniunctivus adhortativus unfähig: 11–14 *κλήδην, μηδὲ βοᾶν, τετιηότες, δάκρυ χέων*, 29–31 *ἀκὴν ἐγένοντο, ἄνεψ ἦσαν τετιηότες, ὀφέ....* Dazu kommt noch, daß ihm hier eher die schlichte relatio de statu geziemt, als daß er selbst schon Folgerungen daraus zöge in imperativer Form.

²³ Vielleicht ist sogar das, was wir als 'amphibole Funktion' am *φεύγωμεν* gelobt haben, bei B einfach Zufall, das heißt also Ungeschicklichkeit im Ausdruck. Er könnte etwa von 175 beeinflusst gewesen sein.

²⁴ Zu den vagen, den Traum nur andeutenden Worten s. o. im Text.

Weise das *δυσκλέα* in 115 durch die Verse 119ff. begründete (*αἰσχρὸν γὰρ τόδε γ' ἐστὶ ...*)²⁵.

142 ist bereits das Ergebnis der Thersitesrede, die ich daher vorausnehmen will. Noch bevor Agamemnon zum Sprechen kam, hetzte Thersites gegen ihn. Zu seinem Wesen gehört vor allem die *ἀκοσμία*²⁶: er kann sich nicht unterordnen. Der 'Dreistling' ist aber auch ein richtiger Feigling. Das ist nämlich der Sinn der bisher mißverstandenen Verse 220ff.: Sonst hetzte er immer nur gegen Achill und Odysseus, jetzt aber wagte er sich an Agamemnon heran; denn – so würde in späterer Sprache dieses *δέ* lauten! – die Griechen zürnten diesem gewaltig²⁷. Nachdem also Achill Bresche gebrochen hat und die Stimmung im Heere günstig ist, riskiert der Maulheld den Angriff auf den Höchsten, den er bisher ängstlich aus dem Spiel gelassen hat. Mit dieser Auffassung der Stelle entfällt selbstverständlich auch von dieser Seite der ganze Spuk mit dem 'alten Thersitesgedicht'. Daß Thersites sich als *ἄλλος Ἀχιλλεύς* gebärdet und dessen Karikatur darstellen soll, also auch die freie Schöpfung des A-Dichters sein muß, ist ja ohnehin bereits erkannt²⁸.

«Was hast du wieder zu reklamieren und wonach begehrst du?», so lärmt er gleich zu Beginn. Daß diese Worte im jetzigen B mit seiner andersartigen Situation unpassend sind, wurde schon festgehalten. Aber auch dann, wenn Agamemnon zum Kampf aufgefordert hätte, wäre das *ἐπιμέμψαι* (vgl. A 93) unangemessen²⁹. Der Agamemnon, wie ihn Thersites anredet, hat offenbar noch nicht gesprochen; aber aus dem A werden ihm entsprechende Absichten untergeschoben. Dort hat Achill Agamemnon als selbst- und habsüchtig hingestellt, als einen, der nie genug *γέρα* bekommen kann³⁰ und immer glaubt, er komme zu kurz. Natürlich muß er auch jetzt wieder 'etwas zu wenig haben': Geld und Gold, oder – in Erinnerung an Briseis – ein Mädchen. Dabei leistet er selber wenig oder nichts, die andern (dort Achill 165ff., hier – *γελοῖον* – Thersites) müssen ihm 'die Kastanien aus dem Feuer holen'. Wie Achill meint, so was ließen sich nur Memmen gefallen, so auch Thersites. Und wie Achill erklärt: «Da mache ich nicht mehr mit!», so echot Thersites: «Da machen wir nicht mehr mit!» Mit der zündenden Aufforderung *νέωμεθα* als effektvollem Schlußpunkt endete seine Rede (238).

²⁵ Die Verse 116ff. sind somit nicht von B, sondern erst von einem Späteren mit aus dem I(23ff.) herübergenommen worden, wo sie mit ihrer resigniert hilflosen Stimmung durchaus am Platze sind. Solange ich das nicht sah, daß bei B auf 115 gleich 119 folgte, schien mir das *γὰρ* ein gewichtiger Grund dafür, eine ursprüngliche Kampfparänese anzunehmen. Es hätte dann nur den (früher hier geäußerten und von B getilgten) Gedanken begründen können: Jetzt müssen wir endlich etwas unternehmen!

²⁶ 213/4, eingeschlossen das *ἐριζέμεναι βασιλεῦσιν*, vgl. A 277f. Doch traue auch ich (vgl. Von der Mühl 204 Anm. 5) dem Vers 214 nicht ganz.

²⁷ Natürlich wegen der Geschehnisse im A, die sie alle miterlebt hatten: Pest und Streit mit Achill, der die Sympathie der Leute genießt, weswegen ihn Thersites mimt.

²⁸ Schadewaldt 152,2; Von der Mühl 204; unrichtig Pestalozzi 49 und Howald 35f. 135.

²⁹ Darüber hinaus müßte sich in diesem Fall Thersites ebenso entschieden gegen Odysseus (ohnehin sein Feind: 220) wie gegen Agamemnon wenden: Nachdem ihr Achäer endlich einmal den Mut aufgebracht habt, euch gegen Agamemnon für die Heimkehr zu entscheiden, laßt ihr euch durch Odysseus wieder umstimmen und erweichen!

³⁰ A 118ff. 122. 133ff. 149.171.229ff.

Ich habe früher schon betont, die Ökonomie des Stückes verlange, daß dieses zündende Wort auch eine dramatische Wirkung tut. Am allerwenigsten duldet es die nachfolgenden faden Verse ohne Salz und Witz³¹, die eben darum von B hinzugefügt worden sind, weil er sich der einstigen dramatischen Funktion des *νεώμεθα* bewußt war. Da er die *φυγή* zu den Schiffen als Folge der *πειρα* hinstellen wollte, hätte er eigentlich die nun zwecklos (wir müssen dauernd mit den Kategorien des Dramas arbeiten!) gewordene Thersitesszene herausschneiden sollen. Glücklicherweise war er nicht genug Barbar dazu, oder aber er beließ sie nur, weil er Homer ja bereichern, nicht verkürzen wollte. So begnügte er sich damit, die Rede des Thersites ihrer dramatischen Funktion zu berauben und zu neutralisieren durch ein paar angehängte belanglose Verse, die das Ganze zur Scheltrede ohne weitere Folgen stempeln sollten. Zu beachten, wie er dies macht, lohnt sich für spätere Fälle. In dem nachklappenden Relativsatz gibt er ein banales, leeres Referat, das uns von der höchsten dichterischen Spannung in trockenste Prosa hinabstürzt³². Daß er dabei wieder Verse entlehnt, entspricht seiner schon beobachteten einfalls- und phantasiearmen Technik.

Die dramatische Folge der Hetzrede, die ja nur die vorhandene Mißstimmung (222/333) zum Ausdruck bringt, ist die *φυγή* zu den Schiffen (142. 144ff.). Im folgenden stimme ich ganz mit VonderMühl überein, was die Hera-Partie betrifft. Ein kurzer Hinweis nur auf 169ff.: Das *ἑσταότα* im Sinn des *ἀποροῦντα ἑστάναι* setzt voraus, daß etwas Ungeheuerliches, völlig Unerwartetes wie ein Sturm übers Meer hereingebrochen ist, schließt also die *πειρα* gänzlich aus. Auch Odysseus war so gar nicht gefaßt, so perplex und gleichsam gelähmt³⁴, daß es göttlichen Eingreifens bedurfte.

In der Folge hat B die knappe Rede an die Führer, welche Panikstimmung, von der Odysseus freilich auch erfaßt war, als etwas für sie Unziemliches bezeichnet und sie an ihre doppelte Pflicht erinnert (190f.), durch den Hinweis auf seine *πειρα* erweitert (vgl. Anm. 3). Vermutlich glaubte er mit seinen ungeschickten Versen einen Hinweis des Originals auf den *κακὸς Θεοσίτης* ersetzen zu müssen, von dem ein *βασιλεύς* und *ἔξοχος ἀνὴρ* sich nicht verblüffen lassen dürfe!

Glücklicherweise blieb dagegen die Rede an die Gemeinen unversehrt. Mit Recht hat Leaf darin eine Anspielung auf Thersites gesehen. Im Falle einer vorausgegangenen Paränese Agamemnons müßte er sich ja wohl beschweren darüber, daß sie seiner Aufforderung nicht Folge leisteten, daß sie ungehorsam waren. Hier dagegen ist nicht nur von mangelndem *ἄρχεσθαι* die Rede, sondern

³¹ Sie wirken schon insofern nachteilig, als mit ihnen das schöne Moment der Transparenz in bezug auf die Worte Achills im A durch den Hinweis expressis verbis verloren geht.

³² Vgl. die Empfindung Aristarchs zu 252ff.

³³ Auch Caesar, *bG.* 1,40,12f. nennt als einen der beiden allein möglichen Gründe für Meuterei der Truppen *avaritia*, mangelnde *innocentia* des Führers. ...*κακῶν ἐπιβασκόμεν νῆας Ἀχαιῶν* 234 umfaßt vermutlich auch den Zwist mit Achill, der ja ebenfalls Ausfluß der Selbstsucht ist. «Liebe zu Chryseis» (Howald 159f.) hat daran nicht den geringsten Anteil.

³⁴ Er tat nach keiner Seite etwas; er nahm nicht teil am Treiben der übrigen noch hinderte er es.

von βασιλεύειν, also einem selbstherrlichen Vorgehen aus eigenem Antrieb: Das käme ja nett heraus, wenn Gemeinde sich selber Rechte in der βουλή (202) anmaßen, selber führen und befehlen und Losungen ausgeben wollten wie Thersites (νεώμεθα), statt ἄλλων μῦθον ἀκούειν, οἱ φέρτεροί εἰσιν. Die ganze Szene sitzt wie angegossen, wenn die Versammlung Agamemnon überhaupt nicht angehört hat, sondern sofort ihrem eigenen Wortführer gefolgt ist³⁵.

Des Odysseus Wort tut dank der Hilfe der Göttin (sicher nicht dank dem Szepter Agamemnons, der bei B entgegen seiner Absicht zu einer kläglichen Figur geworden ist) gute Wirkung. Vers 212 möchte man hier, nach der Rückkehr zur Versammlung, belassen³⁶. Odysseus tritt zu Thersites hin und züchtigt ihn. Während der zweite Teil seiner Rede (257 ff.) von B nicht verändert zu sein scheint (aber 260 Zusatz?), sind im ersten wohl nur 246 und 248/9 über jeden Zweifel erhaben. 247 klingt verdächtig fade und verrät möglicherweise Benützung von 214, wo der Ausdruck vielleicht vollwertig ist. Es ist auch denkbar, daß das οἷος unwillkürlich von B so betont wird aus dem Bewußtsein, daß in der Vorlage die Masse sich ganz anders auf die Seite von Thersites gestellt hatte³⁷. 250f. 254f. und 256 bringen wieder das für B so charakteristische (bisher 239f.) spannungslose, leere Referat, 252f., die, wie sich noch zeigen wird, ebenso charakteristische Prolepse (vgl. Von der Mühl 205). Zu dem so unpassenden (Aristarch) ἦσαι in 255 darf vielleicht jetzt nach 137 gesagt werden, daß ἦσθαι mit Partizip Lieblingsausdruck von B ist. 258 sind die verschiedenen Lesarten auffällig. Es scheint fast so, als ob B den Text seiner Vorlage nicht entsprechend der von ihm neu geschaffenen Situation retouchiert hätte, so daß eine Unstimmigkeit entstand, die verschiedene Leser verschieden zu beheben suchten.

270 zeigt noch einmal in dem ἀχνύμενοι, daß die Masse der Griechen sich in der Sache mit Thersites solidarisch gemacht hatte. Odysseus verstand es äußerst geschickt die Person davon zu trennen (ἐπ' αὐτῷ) und lächerlich zu machen und damit die gefährliche Rebellion im Keime zu ersticken. Ihm allein hat Agamemnon es zu danken, daß τίς (271) Thersites nur mehr³⁸ als Lästermaul kennt, der gleich einem Hunde bellt und geifert und die Leute anfällt³⁹.

Odysseus, dem die Rettung der Situation zu danken ist, behält die Initiative, in der glücklichsten Weise, bei. Von Ungehorsam gegen einen ausdrücklichen

³⁵ Schön, wie Odysseus für die einzigartige Führerstellung Agamemnons eintritt (204 ff.) wie sie im A selbstverständlich ist.

³⁶ Wie Thersites bei Beginn der ersten Versammlung eingeführt wurde, kann ich nicht, sagen, so wenig, wie sich dieser Beginn selbst rekonstruieren läßt. Immerhin dürfte der Lärm entsprechend der Mißstimmung gegen Agamemnon (222 f.) besonders groß gewesen sein: 96 ff. Aus εἰ ποτ' αἰτῆς | σχολιάτ', ἀκούσειαν δὲ διοτρεφέος βασιλῆος (vgl. Von der Mühl 201, 2) dürfte man vielleicht sogar schließen, es sei tatsächlich nicht so sicher gewesen, daß sie Agamemnon überhaupt anhören würden.

³⁷ Freilich könnte es auch – im Sinne von Homer – als geschickter Schachzug des Odysseus verstanden werden, der Thersites so zu isolieren weiß, wie er nachher Verständnis für die Masse hat (292 ff.).

³⁸ Für den Charakter der Thersites-Rede selbst besagt dies also nichts, und die Verse 239 ff. werden dadurch nicht 'gerettet'.

³⁹ So pflegt er es ja auch zu tun: 221–224. 235.

Befehl zum Kampf weiß er nichts, nur davon, daß sie, ohne Troia genommen zu haben, heimkehren und damit ihren Führer der denkbar ärgsten Schande preisgeben wollten (286ff.). Dazu paßt seine Schlußfolgerung: *μίμνετε* (299. 331), nicht direkt: Folgt jetzt dem Befehl Agamemnons!

Für die vulgäre⁴⁰ zweite Rede Nestors verweise ich auf Von der Mühl (207f.). Hier nur wenige Ergänzungen. 344 verdeutlicht uns, was infolge der dummschlaunen *πειρα* ganz gegen den Willen von B aus Agamemnon geworden ist. Hat er im A in all seiner selbstsüchtigen Leidenschaft und Verblendung eben doch Größe – groß ist er auch im Glauben an den Traum, groß in der Täuschung und groß noch in der Verzweiflung im I –, so erscheint er nun als ein mehr oder weniger klug berechnender und eben darum kleinlich wirkender Mensch, der sozusagen aus fremder Hand seine Autorität wiederempfangen muß⁴¹. Für B kennzeichnend ist wieder die Unklarheit. Wenn Von der Mühl (208) feststellt, 342 sei «überhaupt schief und würde besser in den Streit der *μῆνις* passen, während hier ja nur der eine Thersites der Gegner war», so ist das richtig gesehen, aber unvollständig. B hat eben schon von 337 an⁴² die beiden ersten Bücher und die in ihnen geschilderten Ereignisse als Ganzes im Auge: Statt zu kämpfen, streiten wir uns seit einiger Zeit andauernd herum! Aber daß er das nicht klarer sagen kann, daß man ihn zuerst mißversteht, gibt uns einen Maßstab für seine Beurteilung.

So verzweifelt unmöglich aber wird die Nestor-Rede erst dadurch, daß sie die klaren Linien des ursprünglichen Aufbaus zerstört und völlige Unkenntnis des homerischen Wollens verrät. Das zweite Buch der Ilias sollte einst die Geschichte einer Meuterei und die Aristeia des klugen Mannes bringen, der die hoffnungsloseste Situation zu retten wußte, weil er wie kein anderer die Kunst verstand, Menschen zu behandeln. *Σοῖς δ' ἀγανοῖς ἐπέεσσιν ἐρήτνε φῶτα ἕκαστον* heißt es 180, und dieser Aufforderung kommt er 190ff. und 200ff. durchaus nach, auch wenn er den gemeinen Mann etwas laut anredet. Erst recht aber zeigt er sein Können in diesem Punkt in der großen Rede (278ff.), besonders 291ff., wo er nicht nur das beschämende Wort *φρυγή* ängstlich meidet, sondern volles Verständnis für die Nöte der Leute zeigt und ihre Haltung ausdrücklich entschuldigt, um aber schließlich doch zur Feststellung zu kommen, wenn man so lange ausgeharrt habe, so wäre es doppelt schimpflich, gewissermaßen im letzten Moment nicht durchzuhalten: «Darum, haltet aus, Freunde (das bedeutet *φίλοι* hier wirklich!), und bleibet!» Wie verständnislos mußte da B sein, der mit seiner Nestor-Rede nicht nur die mathematisch errechenbare, notwendige Fortsetzung (s. u.) unterbrach, sondern Nestor mit seinen törichten Beschimpfungen das kluge Werk des Odysseus recht eigentlich zerstören ließ. Wie kann Nestor die Leute so maßlos lästern und beleidigen, wo eben noch Odysseus ausschließlich durch seine verständnisvolle

⁴⁰ 340: Zum Teufel mit ... 357: *ἐκπάγλως ἐθέλει*.

⁴¹ In gewissem Sinn ist er bei B einfach durch das Versagen der Geronten bloßgestellt statt durch das der Heeresgemeinde, das seinerseits die unmittelbare Folge des eigenen Versagens (besonders Achill gegenüber) wäre.

⁴² Übrigens auch nachher in der Rede Agamemnons 376ff.

jeden Tadel meidende Haltung ihren jauchzenden Beifall gefunden und sie trotz ihrem Heimweh zum Bleiben veranlaßt hat!

Wenn man dies erkannt hat, wird man nachträglich mit einemmal entdecken, daß auch in der Rede des Odysseus eine Interpolation von mindestens zwei Versen steckt. 289/90 stehen erstens in schroffem Widerspruch zu dem darauf Folgenden (Ich mache euch keinen Vorwurf ... Ihr benehmt euch wie unmündige Kinder und alleinstehende Frauen!); zweitens enthalten sie wieder ein fades und dazu noch ungenaues Referat; drittens arbeiten sie mit einem bei B anscheinend beliebten Requisit (336f. 136f.). Vermutlich hat B hier wieder etwas ersetzt, was er nicht brauchen konnte, etwa: Durch einen dummen Schwätzer, den größten Nichtsnutz von allen, lassen sie sich verleiten, dir den Gehorsam aufzukündigen!

Am Schluß der Nestor-Rede treffen sich, wie bereits gesagt, noch einmal die beiden einzigen Gedanken von B: die (der *πειρα*) verwandte Erprobung der Männer (hier dem Schiffskatalog dienstbar gemacht) und die Klugheit des den Trug ahnenden Nestor. Was über sie hinausgeht, sind, wie Von der Mühl (207 u.) übersichtlich zeigt, lauter Variationen früherer Verse: sie sind, wie wir jetzt wissen, zumeist nicht entliehen, sondern es handelt sich, wenn man so sagen darf, fast ausschließlich um Selbstzitate, in denen B auch (wie anderswo) sein Wissen um Früheres und Späteres am falschen Ort an den Mann bringt.

Nach der Rede des Odysseus verlangt die Situation zwingend, daß Agamemnon zweierlei tut: Er muß Odysseus, wie er es verdient, Lob und Dank aussprechen, und er muß das Heer auffordern, jetzt gleich zum Kampf anzutreten, um die Scharte wettzumachen. Odysseus hatte nur verlangt, sie sollten «eine Weile bleiben, bis sich erweise, ob das Kalchas-Orakel in Erfüllung gehe oder nicht» (299f.), und am Schluß (330) hatte er versichert, es werde in Erfüllung gehen. Agamemnon aber glaubt nach wie vor, *heute* zu siegen, und verlangt darum nicht, daß sie bleiben, sondern daß sie kämpfen. Selbstverständlich darf er, dessen Siegeszuversicht unmittelbarer ist als die des Odysseus, da nicht quertreiben, wie er es jetzt 379f. in törichter, aber für B's Prolepsen charakteristischer Weise tut. B hat im übrigen an Stelle des Lobes für Odysseus ein solches für Nestor gesetzt, das heißt aber hier – ein Selbstlob auf die eigene kluge Erfindung (360ff.); wir kennen solche Eitelkeit schon von der *πικρὴ βουλή* (55) her. Von 381 an ließ er die Rede unverändert; *νῦν δέ* zeigt, daß auch Homer im ersten Teil einen Hinweis auf die Vergangenheit bot; aber natürlich konnte B auch hier eine Erwähnung der Rebellion auf die Rede des Thersites hin nicht brauchen! An ihre Stelle setzte er die tristen Verse 375ff., die der von der Situation so offensichtlich geforderten Siegestimmung total widersprechen und zusammen mit dem ärgerlichen Referat 377f. – es ist dies der dritte oder vierte derartige Fall! Aber gibt es für den Gedanken- und Phantasielosen etwas Bequemereres als solche Rekapitulationen? – noch einmal die Stümperhaftigkeit von B illustrieren.

Übersehen wir zum Schluß das Ganze, so dürfen wir sagen, daß das ursprüng-

liche *B* nicht minder straff und spannungsgeladen war als das *A*. Wie reizend naiv nimmt sich dort an dem so groß und stark gezeichneten Achill der so rasch verletzte Stolz aus: Dann gehe ich heim (169)! Ganz dem Affekt ausgeliefert und in Prestigefragen so empfindlich wie Agamemnon will er diesen in der ersten Aufwallung niedermachen, und es bedarf der Göttin, die Stimme der Vernunft in ihm laut und wirksam werden zu lassen. Agamemnon aber bleibt der mächtige, der auf seine Machtstellung bedachte⁴³ Herr, der nichts bereut, ja in seiner (gottgewollten, durch den Traum verursachten) Verblendung jetzt erst recht, auch ohne Achill, zum Ziel zu kommen hofft. Doch wie er seine Leute zum entscheidenden siegverheißenden Kampf befeuern will, jetzt, da er *sublatus* ist wie nie zuvor, folgt das *spe deiectus*: von der Höhe seiner Erwartungen stürzt er ab in die erste, nur dank fremder Hilfe verhütete Katastrophe: er stolpert über die ersten Folgen seiner verhängnisvollen Verblendung im *A*. Gleichsam Schatten des Achill steht Thersites gegen ihn auf, und wie ein Echo tönt es aus seinem Mund: Gehen wir heim! Nur der Geschicklichkeit des Odysseus gelingt es, das Unheil wiedergutzumachen, indem er Thersites dem Fluch der Lächerlichkeit preisgibt. Durch eine Rede, die auf Grund eines göttlichen Zeichens den nahen Sieg als sicher in Aussicht stellt, versteht er es dann, über die Ausgangssituation hinauszugelangen, so daß Agamemnon nur noch die letzte Aufforderung mit dem nötigen Detail übrig bleibt. Damit ist für Homer der Weg frei zu neuen Aufbrüchen und neuen Hemmnissen, die in einem auf Wirkung wohl berechneten Wechsel und mit starken Kontrasten – so wie hier Kampfwille und Siegeszuversicht des Führers mit Verdrossenheit und Unwillen des Heeres zusammenstoßen – die Spannung erhalten. Für leeres Schwätzen aber⁴⁴ hat der keinen Raum, der in vollendeter Knappheit (dies natürlich relativ, bezogen auf den Gehalt des zu Sagenden) den grenzenlosen Reichtum des menschlichen Daseins und seiner Umwelt einzufangen weiß⁴⁵.

⁴³ 185ff. 287ff.; ebenso 230; dazu 277ff.

⁴⁴ Im Grunde beurteilt auch Von der Mühl *B* sehr negativ; vgl. besonders 208f.

⁴⁵ Da *B* sein Unwesen auch außerhalb des zweiten Buches getrieben haben dürfte, lohnt es sich vielleicht, hier im Sinne eines Steckbriefes ein Signalement zu versuchen. Während Homer in ausgeprägten Antithesen, in dramatischen Steigerungen und Peripetien mit fast errechenbaren Optima und Maxima der Wirkung komponierte, kümmert sich *B* nicht im geringsten um den dadurch bewirkten gradlinigen Handlungsablauf mit starkem Gefälle. Da er außerdem arm an Phantasie und Einfällen ist, arbeitet er gern mit läppischen Rekapitulationen (239f. 250f. 254ff. 375ff.), mit ebenso läppischen Vorwegnahmen des Künftigen (252f. 346ff. [Achill!], besonders 348f. 357ff. 379f.; natürlich nicht zu verwechseln mit den legitimen Fällen wie z. B. 36ff. 419f.; dagegen ist 339ff. verwandt, wo *B* sein Wissen um die Vorgeschichte zur Unzeit auskramt), mit stehenden Requisiten (*πειράσθαι*, unmündige Kinder und Frauen: 136f. 289f. 337f.). Dementsprechend verzichtet er auch gern auf die Neuerfindung von Szenen, um mit ihnen seine Ideen folgerichtig durchzuführen; lieber nimmt er Unstimmigkeiten in Kauf. Das Gleiche gilt für die sprachliche Fassung: wenn immer möglich verwendet er seine Vorlage als Steinbruch, um sich in möglichst geringe geistige Unkosten stürzen zu müssen; darum sind mißverständliche Wendungen nicht selten (vgl. z. B. Anm. 17), und gelegentlich muß man auf Umwegen zu erfahren suchen, was er eigentlich meint. Manches von dem, was wir heute als 'episch' bezeichnen, scheint erst *B* zu gehören (Referat = 'epische Breite'); Homer wirkte ursprünglich 'dramatischer'. Auch ist er wieder der Unvergleichliche, Einzige: keine Spur davon, daß er früher Gestaltetes nicht sauber hätte amalgamieren können, keine Spur von Unverdaulichem: auch wenn und wo er übernommen hat, wurde es durch seine gestaltende Kraft zum völlig Eigenen.